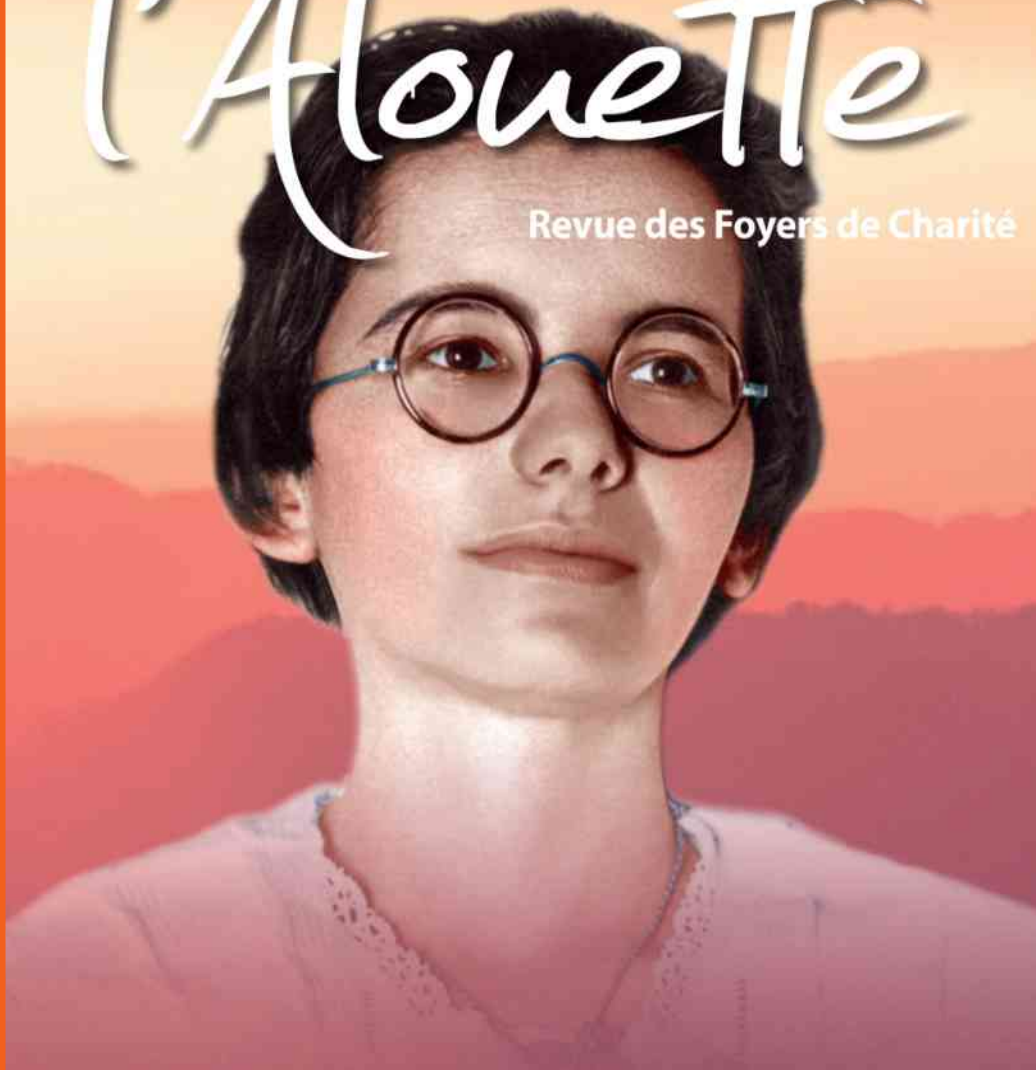


l'Alouette

Revue des Foyers de Charité



2021

ANNÉE DU 40^{ème} ANNIVERSAIRE DU DÉCÈS DE
MARTHE ROBIN

MARTHE ROBIN: DIE WAHRHEIT IST SCHÖNER ALS DIE LEGENDE



Sophie GUEX,
*Postulatorin im Seligsprechungsprozess
von Marthe Robin*

Diese Publikation nötigt uns dazu, „eine Auswahl zu treffen“ und nur solche Elemente zu behalten, die auf Tatsachen beruhen und überprüft sind.

Es ist eine echte Herausforderung, das in wenigen Worten in angemessener Weise zu tun, denn das Dokument, dessen man sich zur Anerkennung des Tugendgrades von Marthe bedient hat, zählt mehr als 3000 Seiten!

Die folgenden Überlegungen basieren auf dieser großen und schönen Arbeit, die 28 Jahre in Anspruch genommen hat.

Das Ziel eines Seligsprechungsprozesses ist es, das Wirken der Gnade im Menschsein eines Mannes, einer Frau zu untersuchen und es ans Licht zu bringen. Das Wirken der Gnade ist nie oberflächlich, wie etwa ein Lackanstrich, denn die Gnade arbeitet in der Tiefe und in allen Zusammenhängen eines menschlichen Lebens; sie wirkt auch in der Zeit durch aufeinanderfolgende Entwicklungen. Wird das Leben von Heiligen erzählt oder von Personen, die man schon zu Lebzeiten dafür hält, kommt sehr oft so etwas wie eine „Goldene Legende“ zum Vorschein.

Marthe Robin ist diesem Phänomen nicht entkommen und es wird die Aufgabe der Geschichtsforscher sein, zu erklären, wie sich diese „Goldene Legende“ verbreitet hat.

Eines ist sicher: Letztendlich ist die Wirklichkeit schöner als die Legende! Denn die Wirklichkeit bringt das Können Gottes zum Vorschein, der mit unendlicher Geduld und äußerster Feinfühligkeit Schritt für Schritt die Heiligkeit in einer Person ausfeilt, die wie jede andere ihre menschlichen, geistigen, psychologischen und emotionalen Grenzen hat und behält.

Das möchte ich hier anhand einiger Aspekte aus dem Leben von Marthe aufzeigen, wobei alles, was zur „Goldenen Legende“ gehört, weggelassen wird.

Das Erscheinen des Buches von Pater Conrad de Meester hat diese Arbeit notwendig gemacht, aber auch ermöglicht. Denn diese Publikation nötigt uns dazu, „eine Auswahl zu treffen“ und nur solche Elemente zu behalten, die auf Tatsachen beruhen und überprüft sind.

Es ist eine echte Herausforderung, dass in wenigen Worten in angemessener Weise zu tun, denn das Dokument, dessen man sich zur Anerkennung des Tugendgrades von Marthe bedient hat, zählt mehr als 3000 Seiten!

Die folgenden Überlegungen basieren auf dieser großen und schönen Arbeit, die 28 Jahre in Anspruch genommen hat. Ich lege Wert darauf, die Verdienste all jener Personen zu würdigen, die in Frankreich wie in Rom daran beteiligt waren, in welcher Funktion auch immer.



**Das Seligsprechungsverfahren:
eine unvoreingenommene Annäherung
an die Wirklichkeit.**

Schon vor der Eröffnung des Seligsprechungsprozesses von Marthe hatten Mitglieder der Foyers de Charité bemerkt, dass ihre Passionserzählung zu einem großen Teil wörtlich von derjenigen von Anna Katharina Emmerich übernommen worden war. Zwangsläufig stellte sich die Frage:

War diese Erzählung das unmittelbare Ergebnis mystischer Offenbarungen oder die Frucht einer stark von Anna Katharina inspirierten Meditation?

Schon zu Beginn des Verfahrens gab einer der theologischen Gutachter, Pater de Meester, der Marthe zu Lebzeiten niemals begegnet war, eine Antwort auf diese Frage, indem er davon ausging, dass diese Passionserzählung in den Bereich der Fiktion gehört: nichts Mystisches in der Erfahrung von Marthe Robin. Sein Urteil wurde bestärkt durch die Entdeckung weiterer Texte von Marthe, die von anderen geistlichen Autoren inspiriert und quasi sogar übernommen worden waren. Er setzte seine Nachforschungen fort und wurde immer stutziger, als er erfuhr, dass Marthe außerhalb ihres Bettes tot aufgefunden worden war, mit Hausschuhen. Er erfuhr auch, dass eine menschliche Gestalt, die ihr glich, mehrmals gesehen worden war, als sie sich auf dem Boden zwischen der Küche und dem Zimmer fortbewegte. In seinen Augen schien das alles daraufhin zu deuten, dass Marthe vielleicht nicht, wie man gewöhnlich sagte, vollständig gelähmt war. Er vertiefte sich aufs Neue in ihre Schriften und gelangte zu der Gewissheit, dass Marthe das meiste davon selbst geschrieben hatte und dabei verschiedene Schriftzüge verwendete. Da er für all das eine Begründung suchte, stellte er die Hypothese auf, Marthe habe aus Mangel an Zuneigung und Beachtung selbst ein ganzes System geschaffen, das dazu diente, sie als bettlägerige Mystikerin erscheinen zu lassen, wofür sie die Personen in ihrem Umkreis ausnützte. Am Ende seiner Nachforschungen war Marthe nur eine geniale Betrügerin mit einer persönlich sehr armen spirituellen Erfahrung.

Der Bericht von Pater de Meester stieß nichtsdestotrotz auf ein beachtliches Hindernis: Marthes Persönlichkeit, wie sie aus diesem Bericht hervorging, war völlig isoliert und nicht im Einklang mit der Gesamtheit der Zeugnisse all derer, die mit ihr auf Dauer verkehrt hatten und ganz im Gegenteil ihren tiefen Glauben, ihre Demut und ihre völlige Hingabe an den Herrn hervorhoben sowie die sehr einfache Art, die sie hatte, um zu Gott hinzuführen, ohne auf sich hinzuweisen.

Unter den Hunderten von Zeugen befanden sich viele Persönlichkeiten mit gutem Urteilsvermögen, Persönlichkeiten aus der Kirche, aus der medizinischen Fachwelt, aus der Welt der französischen intellektuellen. Sein Bericht passte auch nicht zu den Hunderten von Zeugnissen über Gnaden und Gebetserhörungen und sogar über Heilungen, die sich seit Marthes Tod ereignet haben.

Diese Quelle war nicht versiegt, denn weiterhin gingen Zeugnisse bei der Untersuchungskommission und beim Bischofssitz in Valence ein. Im Ruf der Heiligkeit und im Ruf „der Zeichen und Gnadenerweise“ zu stehen, das sind - gemäß der üblichen Ausdrucksweise - die eigentlich treibenden Kräfte in einem Seligsprechungsverfahren. Wie ist das zu verstehen?

Wie kann man all das Gute, das im Kontakt mit Marthe Robin und auf ihre Fürsprache geschehen ist, verstehen? Dieses Gute wurde bescheinigt, wurde objektiv, quantitativ erfasst in Hunderten von schriftlichen und unterzeichneten Zeugnissen. Es konnte nicht einfach vom Tisch gewischt werden. War es möglich, dass dieses Gute dem Handeln einer Betrügerin entsprang, wie Pater de Meester sie vor Augen stellte?

Freude, eine tiefe Aufmerksamkeit dem Nächsten gegenüber, die Gegenwart Gottes, all das strahlte aus ihrer Person – konnte das geheuchelt sein und noch dazu verstärkt durch eine „Atmosphäre“, die „bis ins Detail“ von ihr selbst geschaffen worden war?

Entgegen dem, was man denken könnte, hatte die Fortsetzung des Seligsprechungsverfahrens nicht das Ziel, das Bild Marthes „zu verteidigen“. Das Ziel eines Seligsprechungsverfahrens ist nicht die Verteidigung oder Förderung einer Person, vielmehr geht es darum, geduldig nach der Wahrheit zu forschen.

So haben sich die Experten mutig daran gemacht, der menschlichen Wirklichkeit von Marthe auf den Grund zu gehen, um zu versuchen, diese zu begreifen und - wenn möglich - das Wirken der Gnade in ihr ans Licht zu bringen.

GNADE INMITTEN EINER KRANKHEIT

Im Seligsprechungsverfahren hat man alles, was möglich war, unternommen, um ihre Krankheit posthum zu erforschen. Die Krankheit, unter der sie litt, war höchstwahrscheinlich eine lethargische Gehirnentzündung, die zu einer voranschreitenden Lähmung der Arme und Beine führte, zu Seh- und Schluckstörungen. Die geistigen Funktionen waren von den neurologischen Beeinträchtigungen nicht betroffen. Im Allgemeinen war diese Krankheit von Schmerzen begleitet, die nach Ansicht eines Experten bis zum Äußersten gingen, was ein Mensch ertragen konnte. Es ist eine Besonderheit dieser Krankheit, dass es nicht nur Phasen der Besserung gibt, sondern sogar die Möglichkeit von Zeiten der Rückbildung, des Rückgangs. Dieser Umstand hilft zu verstehen, dass Marthe nach der akuten, heftigen Phase im Februar 1929 ihre Arme wieder ein wenig benutzen konnte. Die Beine dagegen, die schon früher betroffen waren, konnten wahrscheinlich nie mehr gebraucht werden. Und wenn es Marthe vom Schlucken her möglich war, wieder etwas Flüssigkeit zu sich zu nehmen – was für die dreißiger und vierziger Jahre vereinzelt bestätigt ist – so war ihr Verdauungssystem aufgrund der ständig liegenden Stellung wahrscheinlich durch eine „peptische Verengung der Speiseröhre“ beeinträchtigt, was auch die geringste Nahrungsaufnahme besonders schwierig und schmerzhaft machte.

Gehen wir noch weiter, denn eine andere Frage musste während des Seligsprechungsverfahrens gestellt werden. Haben diese Krankheit und die lange Folge von Schmerzen, die sie mit sich brachte, nicht psychische Störungen hervorgerufen oder sich auf Marthes Persönlichkeit ausgewirkt? Eine Krankheit, die in schwerer Weise zum Invaliden macht, und das verstärkt durch intensive Schmerzen, rührt zwangsläufig an eine Person in der Tiefe ihres Wesens. Sich dem Schmerz und der Machtlosigkeit zu stellen, die aus einer Krankheit resultiert, zwingt sie dazu, sich dem anzupassen, ja sogar, „ihr ich zu verändern“.

Wenn man den Zeugnissen Glauben schenkt, entsteht nicht der Eindruck, dass Marthes Persönlichkeit als solche zerstört wurde.

Doch kam es vor, dass sie die Orientierung verlor. Sie musste ringen, „kämpfen, um nicht unterzugehen, um als Mensch zu bestehen, und sogar, um ihr ich wiederherzustellen.“¹

Aber was sie mitten in diesem Kampf am Leben hielt, war ihr geistliches Leben, ihre Beziehung zu Gott. Anstatt sich entmutigen zu lassen, hat Marthe gekämpft, indem sie an ihrem Glauben, an ihrem geistlichen Leben festhielt, um am Leben zu bleiben und ein neues existenzielles Gleichgewicht zu finden.



„Ich will, dass alles um mich herum und in mir Harmonie, heilige Zufriedenheit, Freude und unendliche Herzengüte ausstrahle“

Die Seiten, auf denen Marthe in einer Phase ihres Lebens zwischen 1932 und 1936 ganze Absätze geistlicher Autoren übernommen hat, müssen vor diesem Hintergrund des Ringens mit der Krankheit gelesen werden. Sie hatte das Bedürfnis, ihr Innenleben,

die Tiefe, die in ihr war, auszudrücken, besaß dafür aber weder das Vokabular noch das Wissen. Sie hat sich also auf die Autoren gestützt, die sie las und die sie als Modell ansah. Sie hat sich wie „selbst ausgedrückt“ durch die Worte und manchmal die Erfahrungen von anderen. „Marthe Robin geht vom Auswendiglernen in die Verinnerlichung über, das heißt, auf dem Umweg über die Krankheit fügt sie Erinnerungen, die sie aufnimmt, als aktuelle Wirklichkeit in ihre Persönlichkeit ein“, sagt ein Experte².

Ein solcher Prozess hätte alle Chancen gehabt, um zu geistiger Verwirrung zu führen, doch ist Marthes Persönlichkeit als Ganze und vollständig daraus hervorgegangen. Auch das lässt uns erahnen, wo die Gnade in ihr Leben eingreift.

¹ Vgl. b. Peyrous, Vie de Marthe Robin (ed. de l'emmanuel / Foyer de charité 2006), S. 83.

Glaukt man Pater de Meester, dann wäre es Marthe darum gegangen, sich anhand ihrer Schriften als Mystikerin auszugeben. Nun ist es aber so, dass mit Ausnahme von zwölf Briefen³ alle Texte, in denen sie ganze Abschnitte von anderen Autoren übernimmt und die zwischen 1932 und 1936 datiert sind, nach ihrem Tod in ihrem Zimmer gefunden wurden. Sie stellten ihre intimen Aufzeichnungen, ihre persönliche Arbeit dar.

Ihre „Arbeit“, weil - das sei noch einmal gesagt – der Herr unser Mitwirken verlangt, auch wenn er es ist, der unsere Heiligkeit ausfeilt. Diese Texte bezeugen die Anstrengung, die Marthe unternahm, um das Verunsichernde, das sich in ihr ereignete, zu verstehen und auszudrücken. Verunsichernd deshalb, weil mit dem Andrängen der Krankheit (und den Angriffen des bösen, der die von der Krankheit geschlagenen Breschen ausnutzte,) auch das Wirken der Gnade einherging. Die Phase der Schriften fällt mit einem bestimmten Lebensabschnitt zusammen: Sie hat sich davon losgelöst, nachdem sie ihre Erzählung der Passion Jesu vollendet hatte (1940-41), um sich ganz ihrer tiefen Sendung des Gebets und des Empfangs von Menschen hinzugeben.

Marthe ist nicht die einzige und erste, die im Bereich der spirituellen Literatur Fragen aufgeworfen hat. Ein junger spanischer Jesuit des 18. Jahrhunderts, Pater Francisco Hoyos, hat sich Schriften geistlicher Autoren angeeignet, die ihm derart zur Nahrung wurden, dass er gleich, nachdem er sie gelesen hatte, dieselben spirituellen Erfahrungen machte. Er berichtete darüber in den genau gleichen Worten wie sie. Uns zeitlich näher, übernahm der HI. Pater Pio ganze Passagen von Gemma Galgani, ohne diese zu erwähnen, um in Briefen, die an seine geistlichen Begleiter gerichtet waren, über seine eigenen Seelenzustände zu sprechen.

Dieses Phänomen wurde im Jahre 2005 eigens Gegenstand einer Publikation⁴.

2 Dr. Cuvelier, zit. bei b. Peyrous, a.a.o., S. 86.

3 Die Briefe sind zur gleichen Zeit wie die Texte geschrieben worden (1934-36). Die Texte befinden sich im letzten Teil des veröffentlichten Tagebuches und auf Zetteln, die noch nicht herausgegeben wurden.

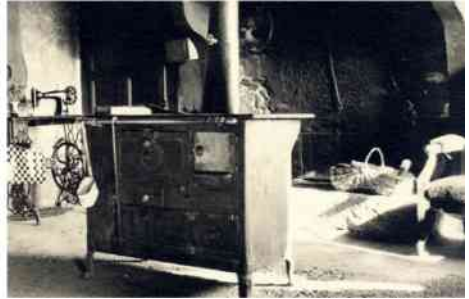
Dort erläutert der Autor, dass Padre Pio dermaßen von der Hl. Gemma durchdrungen war, dass er sogar sein Denken und den Ausdruck seines Innenlebens in das Denken von Gemma kleidete. Er las und erklärte sich von ihr her. Eine Darstellung mit zwei über mehr als 70 Seiten parallel verlaufenden farbigen Tabellen zeigt die Anzahl, die Bedeutung und die Genauigkeit dieser „Anleihen“. Es ist von Interesse zu bemerken, dass diese Vorgehensweise ebenfalls einem besonderen Zeitabschnitt im Leben des Hl. Pio entspricht (1910-1913), in dem der junge Franziskaner, der aus gesundheitlichen Gründen in seine Familie zurückgekehrt war, in einer großen inneren Spannung lebte. Er hatte es in dieser Phase nötig, sich stark mit Gemma Galgani zu identifizieren, die er als Musterbeispiel ansah. Ein derartiges Vorgehen, das vorübergehend war und seinen Ort in einer schwierigen Zeit seines Lebens hatte, wird mit großer Stichhaltigkeit als „in realistischer Weise zum Ausmaß des Menschseins der Heiligen“ gehörig charakterisiert.⁵

4 Luca Lucchini, *Nella comunione dei Santi; santa Gemma Galgani, san Pio di Pietrelcina* (LeV 2005).

Noch davor: Giandomenico Mucci, sj. Santa Gemma Galganie san Pio da Pietrelcina, plagio o identificazione?

in: *La civiltà cattolica* 2003 ii, S. 362-369.

5 A.a.o, S. XX



In einem derartigen Zusammenhang des Ringens mit der Krankheit kann auch die Tatsache begriffen werden, dass Marthe die motorischen Spätfolgen ihrer Enzephalitis heraushob, indem sie sagen ließ, dass ihre Arme unbeweglich waren, obwohl sie in manchen Augenblicken wieder schreiben konnte. Denn sie diktierte weiterhin Texte einer jungen Nachbarin, die der Pfarrer ihr geschickt hatte⁶, und dem Pfarrer selbst, obwohl sie selbst schreiben konnte, wie der erste „Band“ ihres Tagebuchs bezeugt, das im Dezember 1929 beginnt. Marthe hat auch einen ganzen Brief eigenhändig geschrieben, der folgendermaßen beginnt: „[...] da meine kleine Freundin mir gerne noch einmal für Sie als Sekretärin zur Verfügung stehen will, beeile ich mich, um Sie zu umarmen...“ (5. Februar 1936). In diesem Zusammenhang ein perverses Verlangen nach Vereinnahmung zu unterstellen, wie Pater de Meester es tut, ist unangebracht. Eine Person, die sich mit zunehmender Invalidität auseinandersetzen muss und intensiv leidet, hat anderes zu tun, als ein kom-

⁶ Jeanne Bonneton, seit Juli 1929.

Wie viele andere Zeugen wird sie wieder und wieder beteuern, dass Marthe sich nach dem 2. Februar 1929 ihrer Hände nicht mehr bedienen konnte

plexes System aufzubauen, um ihre Umgebung zu manipulieren! Sie bringt ihre ganze Energie auf, um dem Schmerz zu widerstehen, ihrem Leben einen Sinn zu geben und ihre Persönlichkeit neu zu ordnen.

Und so verwundert es nicht, dass sie auch hin und wieder danach strebt, aus ihrer Behinderung ein wenig „Nebengewinn“ zu ziehen. Auf einer ganz anderen Ebene tun wir das zum Beispiel auch, wenn wir unsere Schmerzen betonen, um ein wenig Aufmerksamkeit oder Beachtung auf uns zu ziehen, was uns helfen wird, schwierige Momente durchzustehen.

Wäre dem Menschsein von Marthe mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden, hätte die Stellungnahme von Pater de Meester vielleicht nicht die Form der Anklage angenommen, die sie jetzt hat. Eine zukünftige Veröffentlichung seitens der Seligsprechungspostulation wird Wege eröffnen zur Person von Marthe:

Sie war ein Kind, dann eine Jugendliche und dann eine kranke junge Frau. Aber hat sie die innere Freiheit gefunden, um „sich“ so „auszudrücken“ zu können, wie sie war?

Denn man muss zugeben, dass man sie ab den dreißiger Jahren eher als mystische Person angesehen hat.

Wie viele unter denen, die sie besuchten, hatten zuallererst und wirklich Mitleid mit der großen Kranken, die sie war? Eilte man nicht vielmehr zu ihr, um Wohltaten aus ihrem mystischen Leben zu ziehen? Diese Begeisterung, die in vieler Hinsicht gerechtfertigt war, hat zweifelsohne dazu geführt, dass man die Wirklichkeit ihres menschlichen Leidens und der Folgen unterschätzte.

Wie wir, suchte Marthe nach Rückhalt und Zuwendung.

Was die Untersuchung anhand von Befragungen und Zeugnissen ergab, ist aber, dass sie selbst nicht viel Aufhebens um ihre Behinderung machte.

Sie hat sich nicht ständig ins Rampenlicht gestellt, um darauf aufmerksam zu machen, wie schwer und prekär ihr Leben war. Ganz im Gegenteil, „man hatte nicht den Eindruck, bei einer Kranken zu sein“, sagen viele Zeugen. *„Ich will, dass alles um mich herum und in mir Harmonie, heilige Zufriedenheit, Freude und unendliche Her-*

zensgüte ausstrahle“, schreibt sie in ihrem Tagebuch. Dieser Satz stammt sehr wohl von ihr, wie übrigens 90% ihres Tagebuchs, das wir veröffentlicht haben. Marthe ging es nur darum, in der Vereinigung mit Gott voranzuschreiten und allen, die zu ihr kamen, ihn zu offenbaren, ihn bekannt zu machen und dafür zu sorgen, dass man ihn liebte.

Außer Pater de Meester hegte keiner der anderen Experten Zweifel an der Redlichkeit Marthes. Alle urteilten, dass bei ihr keine willentliche Täuschungsabsicht vorlag. Vielleicht waren es ihr großer Glaube und ihr Sinn für das „Aufopfern“, wie man damals sagte, für das Opfer ihrer selbst, die sie dazu brachten, über das, was die Krankheit ihr auferlegte, hinauszugehen, um auf diese Weise das auszugleichen, was andere nicht taten... Hat sie nicht eines Tages im Jahr 1937, zu einer Zeit, in der sie zweifelsohne Flüssigkeit ein bisschen besser aufnehmen konnte, einen zweiten Schluck Kaffee mit der Begründung zurückgewiesen, „das bringe der Natur Genugtuung“? Marthes Person wird immer voneinander abweichende Meinungen hervorrufen. Manche werden im Gefolge Pater de Meesters in ihr weiterhin eine Betrügerin sehen, andere sie für eine Hysterikerin halten ... Wieder andere jedoch werden der Einsicht zustimmen können, dass trotz der verwirrenden Aspekte ihres Verhaltens und in gewissem Maß durch diese Aspekte selbst eine authentische und tiefe mystische Erfahrung ans Licht gekommen ist. Mitten in diesem Kampf, den sie von Grund auf in ihrer Krankheit führte, hat Marthe mit Hilfe des Heiligen Geistes ihre geistliche Persönlichkeit, die vom Glauben und der Vereinigung mit Gott geprägt war, ausgebildet. Ihr Beispiel zeigt uns, dass die Gnade Gottes bis in die Schwächen unseres Menschseins hineinwirkt und dass nicht übermenschliche Helden mit Heiligkeit gekrönt werden, sondern Arme, die von manchmal tiefen Brüchen gezeichnet sind und die Gott nicht ausgeschlossen hat, sondern an denen er geduldig gefeilt und von denen er verlangt hat, so gut, wie sie es nur konnten, mit der Gnade zusammenzuarbeiten. Bleibt ein Heiliger, eine Heilige nicht „Zeichen des Widerspruchs“ (Lk. 2, 34) wie Jesus?



Ihr Beispiel zeigt uns, dass die Gnade Gottes bis in die Schwächen unseres Menschseins hineinwirkt und dass nicht übermenschliche Helden mit Heiligkeit gekrönt werden, sondern Arme, die von manchmal tiefen Brüchen gezeichnet sind.

DIE GNADE ARBEITET SCHRITTWEISE

Das grobe Porträt von Marthe, das Pater de Meester entworfen hat, reicht, wenn man so will, bis ins Jahr 1942. Das wirft aber dann ein anderes Problem auf, denn Marthes Leben endet nicht an diesem Punkt.

Wie jede und jeder von uns, verändert sie sich weiter, entwickelt sie sich weiter.

Vom Pfarrer ermutigt, fingen in den Jahren 1929 -1930 Leute aus der Umgebung an, sie zu besuchen.

Sie kamen in erster Linie, um sich ihrem Gebet anzuvertrauen. Marthe lud die Menschen ein, mit Glauben zu beten, sie lehrte die Kinder beten.

Vor allem aber stellte man fest, dass ihr Gebet Früchte trug. Das erste Zeugnis einer Heilung auf ihr Gebet hin stammt aus dem Jahre 1936. Es handelt sich um die Heilung eines Babys, das starkes Fieber hatte. Die Ärzte dachten an eine Meningitis. Damals gab es keine Antibiotika! So kamen die Großeltern gemeinsam zu Marthe, um sie um ihr Gebet zu bitten. Sie beteten mit ihr ein Gesätz des Rosenkranzes, woraufhin Marthe ihnen sagte: „Sie können gehen,

ihre Enkelin ist geheilt.“ Und genau das haben sie bei ihrer Rückkehr nach Hause festgestellt.

Aber wir stellen auch fest, dass Marthe in der ersten Zeit das Aufkommen von Verhaltensweisen ihr gegenüber zuließ, die mit Verehrung in Verbindung gebracht werden können. So hat ihr der Pfarrer von Châteauneuf Rosenkränze hinaufgebracht, damit sie sie benutze und die er dann den Jugendlichen gab, die im Rahmen einer Feier erstmals ihren Glauben öffentlich bekannten.

Zu Kriegsbeginn, im Jahre 1939, hat eine Näherin aus dem Dorf kleine Stoffquadrate aus einer Bluse von Marthe herausgeschnitten und ein Kreuz darauf gestickt. Diese kleinen Stoffstücke hat man innen in die Bekleidung der Soldaten von Châteauneuf genäht (die übrigens alle gesund und wohlbehalten zurückgekommen sind!).

Die Ältesten unter uns erinnern sich zweifelsohne noch an die Fähnchen mit dem Heiligsten Herzen Jesu, die Père Finet in den Anfängen des Foyers am Ende der geistlichen Exerzitien austeilte. Er ließ sie eine Nacht in Marthes Zimmer, bevor er sie den Teilnehmern gab. Manche trugen Spuren der Blutstränen, die sie vergoss. Solche Verhaltensweisen erstaunen uns heute. Reliquien vor der Zeit? Nächstenliebe denjenigen gegenüber, die sie auf sichtbarere Weise in ihr Gebet hineinnehmen wollte? Hat Marthe diese Verhaltensweisen in die Wege geleitet oder hat sie einfach akzeptiert, das zu tun, was man ihr vorschlug? Wir werden es nie wirklich wissen. Was die historischen Quellen hingegen bezeugen, ist die Art und Weise, wie Marthe und die Personen in ihrem Umfeld dieses Gebaren allmählich korrigiert haben.

Mgr Camille Pic, der damalige Bischof, erbat das offiziell von den Gläubigen seiner Diözese im Jahre 1943 nach einem ganz bestimmten Ereignis: Es waren Rundbriefe, die sogenannte „Prophezeiungen“ enthielten, fälschlicherweise unter dem Namen von Marthe Robin im Umlauf. „In den elf Jahren, in denen unsere Aufmerksamkeit als Bischof auf die Person und das Handeln von Frl. Marthe Robin aus unserer Diözese gerichtet ist, haben wir es uns zur Pflicht gemacht, nichts über sie zu veröffentlichen und sie in keiner unserer Schriften zu erwähnen. Diese Zurückhaltung, die uns die Vorsicht auferlegt und die mit den Anordnungen der Kirche überein-

stimmt, entsprach ganz und gar dem ständig geäußerten Wunsch dieser Seele, die von ihrer Person jede unangebrachte Neugierde abwenden und sich im Leiden einzig dem Wohl der Seelen, die sich ihr nähern, weihen will. [...]

Wir bitten unsere Priester und die Gläubigen unserer Diözese, sich auch im vorliegenden Fall von eben dieser Zurückhaltung leiten zu lassen, die strikt zu befolgen ist, will man nicht Raum für Kontroversen schaffen, in denen mangelnder Sachverstand freie Bahn hat, sodass schließlich das erhabenste im Leben der Seelen und die Kirche selbst in Verruf geraten⁷.“

Diese Art der Verehrung im Volk hätte Marthe in eine Sackgasse führen, hätte sie auf sich selbst zurückwerfen können. Doch nichts dergleichen geschah.

Die Zeugnisse der Untersuchung im Rahmen des Seligsprechungsverfahrens zeigen im Gegenteil, dass sie sich nicht abkapselte, sondern sich Gott und den Nächsten in einer noch vollständigeren und dauerhafteren Verfügbarkeit zuwandte, was an Heldenmut grenzte. Ein Beispiel sagt mehr als ein Zitat. Ein Priester, der in den sechziger Jahren zu Exerzitien gekommen war, hatte den Wunsch, ihr zu begegnen. Er wollte mit ihr über eine junge Person sprechen, um die er sich kümmerte, eine Spastikerin, der beim inneren Gebet außergewöhnliche Gnaden gewährt wurden. Als er in ihr Zimmer kommt, wird er sich bewusst, dass dieses Gesprächsthema für Marthe eine Gelegenheit sein könnte, sich in subtiler Weise zur Geltung zu bringen, indem sie sich auf ihre eigene spirituelle Erfahrung be ruft.

Nichts dergleichen geschah!

Marthe begann das Gespräch, indem sie ihm eine Frage über die Schüler stellte, mit denen er zu tun hatte: „Erzählen Sie mir von ihren Neun- und Zehntklässlern, denn das ist ein schwieriges Alter.“ Diese Frage, die einen ganz konkreten Aspekt seines Dienstes betraf, überraschte ihn. Und als er das Thema der jungen Behinderten, die er begleitete, ansprach und der geistigen Stürme, die sie durch-

⁷ Semaine religieuse du diocèse de Valence, 7. 08 1943

machte, antwortete Marthe ihm nur: „Oh! Wissen Sie, seien Sie darüber nicht erstaunt: tiefer als die Versuchungen, da ist oft die Liebe.“ Das ist alles, was sie ihm zu diesem Thema mitteilte. „Was mich überrascht hat“, sagte er, „das war der Eindruck von einem gesunden Menschenverstand, von Heiterkeit, von geistigem Gleichgewicht. Und das allein war für mich immer der Beweis ihrer Heiligkeit, obwohl sie doch eine andere Rolle hätte spielen können. Bei ihrer Antwort gab es keinen einzigen Bezug zum ich. Das war eine gläubige Christin, die einfach und tiefsinnig von den Dingen Gottes redete. Ich habe mich immer daran erinnert.“

Wir werden uns bewusst, dass Marthe durch die Verehrung seitens des Volkes sich in einer heiklen Lage befand. So etwas ist nie einfach! Um dieser Verehrung zu entgehen, die er als Demütigung empfand, hat der Pfarrer von Ars eine Abhilfe in Gestalt der Heiligen Philomena gefunden: er hatte eine Reliquie kommen lassen und erklärt, dass all das Gute, das in Ars passierte, das Ergebnis ihrer wirkenden Gegenwart war! Marthe hat keine „Ausweichstrategie“ gefunden, sie tat, was sie konnte!

Aber sicher ist, dass sie sich in diesem Zusammenhang seit den dreißiger Jahren dem Wirken der Gnade überließ, indem sie sich durch die Ereignisse oder die Ratschläge anderer formen ließ. Ihr Beispiel kann uns so sehr ermutigen, mit der Gnade mitzugehen, mit der Gabe des Heiligen Geistes, der uns geschenkt ist, damit wir uns dem Willen Gottes angleichen lassen, damit wir bei diesem Werk der Gnade in uns mitwirken.

Ein letzter Punkt aus der Seligsprechungsuntersuchung veranschaulicht, wie eine Schwäche durch die Gabe des Geistes zur Stärke werden kann.

Dieser Punkt betrifft die Beziehung von Marthe mit Père Finet. Marthe hat sich seit 1936 sehr auf Père Finet gestützt. Zu Beginn ihrer Zusammenarbeit musste Père Finet jedoch auf Wunsch seines Erzbischofs jede Woche an zwei aufeinanderfolgenden Tagen in seine Diözese Lyon zurückkehren, um dort seinen Dienst zu tun. Ab Dezember 1940 bat der Erzbischof, dass er noch einen weiteren Tag in Lyon anwesend sei.

Für Marthe war diese Situation und die Abwesenheit von Père Finet schwierig. Sie hatte Angst, dass er nicht nach Châteauneuf zurückkommen und in Lyon bleiben würde. Diese Sorge war massiv und drückte sich in ängstlichen Fragen aus: „Werden Sie am Donnerstag zurückkommen? Werden Sie in Lyon bleiben? Wird der Kardinal Sie behalten?“

Wie kann man diese Ängstlichkeit, die unverhältnismäßig erscheinen mag, mit der Hingabe an Gott und mit dem Vertrauen, das sie leben wollte, in Einklang bringen?

Auch da hat Marthe, indem sie die Wirklichkeit so annahm, wie sie war, es zugelassen, dass die Gnade ihre menschliche Natur bearbeitete: Der Erzbischof bat Père Finet drei Tage pro Woche in Lyon zu verbringen? Also, so sei es! Aber dieses Fiat musste sie wiederholen, es Woche für Woche neu sprechen. Diese „innere Arbeit“ der Anpassung an die Wirklichkeit hat sie nach und nach dazu geführt, sich in schöner und fruchtbarer Weise von Père Finet loszulösen. Insoweit man es wissen kann, wurde diese Stufe nach dem Krieg erreicht, in den Jahren 1947-48.

Und diese gemeinsam mit der Gnade vollzogene Umgestaltung wird ihr helfen, einen weiteren, diesmal schmerzlicheren Rückzug von Père Finet ohne allzu große Spannungen zu ertragen. In den siebziger Jahren tauschte sich Père Finet, der immer noch sehr aktiv war, aber selbst auch älter wurde, weniger mit ihr aus. Sie hat sich niemals jemandem gegenüber darüber beklagt. Sie stellte nur und ohne Bitterkeit fest: „Man sagt mir nichts mehr.“ „Ich sehe meinen Père nicht mehr...“ Einige Jahre später, als man auf der Suche nach kanonischen Statuten für die Foyers war, hat Père Finet die Foyers de Charité in eine andere Richtung geleitet, ohne mit ihr darüber zu sprechen. Marthe hätte sich verraten fühlen und sich zur Geltung bringen können.

Aber dieses Herz einer Armen, das auf das Werk der Foyers de Charité weder am Beginn noch während seines Wachstums einen Besitzanspruch erhoben hat, wird nur mit Nächstenliebe reagieren, indem es Père Finet gestattet, seinen Fehler einzugestehen, und indem es die Mitglieder des Werkes ermuntert, sich um ihn zu grup-

pieren, um gemeinsam aus der verfahrenen Situation herauszufinden.

Die Heiligen sind nicht von Anfang an vollkommene Personen, sondern sie sind es geworden, indem sie ihr Wesen, ihr mehr oder weniger angeschlagenes Menschsein mit seinen Neigungen, die eine gute oder schlechte Richtung einschlagen können, dem Wirken des Heiligen Geistes geöffnet haben. Heilige sind Personen, die Gott in ihre menschliche Natur, so, wie sie war, hereingelassen haben, damit er sie nach und nach bearbeite, sie „durchknete“. Und dabei erlauben sie ihm, bis in die „Schwachstellen“ einzudringen und ließen sich Schritt um Schritt von ihm bearbeiten, verwandeln.

Papst Franziskus wagt es sogar, noch weiter zu gehen.

Er hat uns soeben in seinem jüngst verfassten Brief über den heiligen Josef daran erinnert, dass sich Gott nicht auf unsere Stärken und Talente stützt, um aus uns Heilige zu machen, sondern im Gegenteil auf unsere dunklen Zonen und auf unsere Brüchigkeit.

„Die Heilsgeschichte erfüllt sich, indem man durch unsere Schwächen hindurch gegen alle Hoffnung hofft (Röm. 4, 18). Wir meinen zu oft, dass sich Gott nur auf unsere gute und siegreiche Seite stützt, während sich in Wirklichkeit der größte Teil seiner Pläne durch und trotz unserer Schwäche verwirklicht.“⁸

Um es mit anderen Worten zu sagen: in Japan ist ein traditionelles Kunsthandwerk darauf spezialisiert, zerbrochene Keramiken nicht mit einem einfachen Klebstoff wieder zusammenzukleben, so wie wir es tun, wobei wir versuchen, die Spuren des Bruchs so gut wie möglich zu entfernen, sondern mit Gold...

Sie werden dadurch nur umso wertvoller!

Genau auf diese Weise bearbeitet der Herr unsere menschliche Natur, wenn sie beschädigt worden ist... Gott ist dieser Künstler, der durch „das Gold“ seiner Gnade das empfindliche zerbrochene Töpfergefäß wieder zusammenkleben kann und es dabei unendlich wertvoller macht. Indem wir das Ergebnis betrachten, kommen wir nicht mehr auf die Idee, die Spuren des Bruchs verstecken zu wollen, da sie Elemente einer neuen Schönheit geworden sind.

⁸ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Patris corde* zum 150. Jubiläums der Ernennung des Hl. Josef zum Patron der Universalkirche, 8. Dezember 2020

Wenn Marthe eine so effektive Zeugin der Barmherzigkeit Gottes sein konnte, wenn sie - wie es ein Priester so gut ausgedrückt hat – zu ihrer Zeit „die Füße der Kirche“ waschen konnte, dann nur, weil sie selbst in der Tiefe die Erfahrung ihrer eigenen Zerbrechlichkeit und der göttlichen Barmherzigkeit gemacht hatte.

Die „Heiligkeit“, von der sie Zeugnis ablegt, ist keine Heiligkeit in der Aktion wie diejenige von Don Bosco; sie ist auch keine karitative Heiligkeit wie die von Mutter Teresa, ihre „Heiligkeit“ zeigt sich in den tiefen ihres Menschseins. Ausgehend von einer komplizierten menschlichen und kontextuellen Lage ist sie vorangeschritten auf dem Weg der Vereinigung mit Gott und der Selbsthingabe aus Liebe. Indem die Kirche sie als „verehrungswürdig“ anerkannt hat, zeigt sie uns, dass die Vereinigung mit Gott in allen Situationen möglich ist und dass er sich uns in unserer menschlichen Armut schenkt, selbst wenn wir auf unserem Weg selbst oder durch andere Umwege gemacht haben. „Gott ist grösser als unser Herz.“ (1 Joh. 3,20)

Das Leben von Marthe Robin ist schöner als die Legende und die manchen Ausformungen oder Schmälerungen, von denen es begleitet gewesen mag. In ihr wie in jedem Getauften feilt, lichtet und entfaltet das Wirken der Gnade, des Heiligen Geistes. es macht arm und bereichert. Kurz gesagt: es macht einen Menschen einfacher, damit er oder sie in ihrem Menschsein Jesus Christus gleichgestaltet werden.

Das ist es, was die Kirche Heiligkeit nennt.



